

Klugheit und Kästigkeit

Von Max Pribilla S. J.

Es ist eine höchst zeitgemäße und verdienstvolle Arbeit, das christliche Glau-
bensgut und auch die Schätze der Patristik und Scholastik dem Verständnis
heutiger Menschen zugänglich zu machen. Was unter der Hülle zeitgeschichtlicher
Bedingtheiten, in dem Gewande fremder Sprache und Form veraltet und nutzlos
scheinen könnte, erlangt so neues Leben und neue Anziehungskraft. Die großen
Denker der katholischen Vergangenheit steigen dann gleichsam aus ihrem Grabe
und reden zu uns, und wenn wir aufhorchen, gewahren wir, daß die entschei-
denden Fragen des Menschengeistes und Menschenherzens uns mit ihnen ge-
meintsam sind.

Zweifellos ist es Josef Pieper in einem besondern Maße gegeben, durch
gründliches Eindringen in die Ethik des hl. Thomas ihre bleibenden Lebenswerte
herauszuheben und in einer Weise darzustellen, daß sie auch den modernen
Menschen unmittelbar ansprechen und zum Aufmerken bringen. Nachdem er
bereits früher in kleinen, aber gehaltvollen Schriften: »Vom Sinn der Tapfer-
keit«, »Über die Hoffnung« und »Über das christliche Menschenbild«, die Lehre
des Aquinaten dargelegt hat, bietet er neuerdings in gleicher Zielsetzung und
ähnlicher Ausführung einen »Traktat über die Klugheit«¹.

Eingangs wird die hohe Bedeutung der Klugheit dargestellt, wie sie die Königin
und Gebärerin aller sittlichen Tugenden ist, die ohne sie zu Zerrbildern werden. Klugheit ist freilich in diesem Sinne etwas anderes als selbstsüchtige Berechnung
oder gar Verschlagenheit. Sie ist vielmehr der Widerschein des Lichtes, das von
der Wahrheit ausstrahlt; mit anderm Worte könnte man sie Sachlichkeit nennen.
Die Klugheit gibt den Tugenden Richtung und Maß und erhebt das menschliche
Handeln über die Ebene des Triebhaften und Willkürlichen. Im Hinblick auf
die allgemeinen sittlichen Grundsätze sucht sie die Mittel und Wege, um das
Gute im Leben zu verwirklichen; ihre Aufgabe ist daher praktisch die gleiche
wie die des Gewissens. Darum ist sie auch wie dieses zugleich dem Erkennen
und dem Wollen zugekehrt, zugleich Wissen und Beschuß. Damit die Klugheit
ihren wichtigen Dienst richtig versehen kann, ist sie von einer ganzen Schar von
Hilfstugenden umgeben, die einerseits die Erkenntnis, anderseits die Überleitung
ins Wollen und Handeln regeln und vor Fehlern bewahren sollen. Besonders
eindringlich und anschaulich wird dargetan, wie das Urteil der Klugheit ge-
fährdet und getrübt wird durch die Selbstsucht, die nur auf die eigene Sicherung
und Geltung, nicht aber auf die Erkenntnis und den Vollzug der Wahrheit
bedacht ist. Der Bereich der Klugheit ist unermesslich weit und umfaßt die schier

¹ 98 S. Leipzig 1937, Hegner. Geb. M 2.50.

unabsehbare Vielfalt von Verhältnissen und Verhaltungsweisen, die für die verschiedensten Menschen in verschiedenen Zeiten und Räumen in Betracht kommen können. Deshalb muß die Klugheit gegenüber dieser Vielfältigkeit des sittlichen Lebens eine entsprechende Geschmeidigkeit und Anpassungsfähigkeit bewahren, um das unbeirrt festgehaltene Ziel des Guten bald auf diesem, bald auf jenem Wege zu erreichen.

In einem abschließenden Kapitel über »Klugheit und Liebe« wird treffend gezeigt, wie die Klugheit die allgemeine Grundhaltung des Willens auf das Gute hin voraussetzt und ohne diese Grundhaltung ihrer Aufgabe, die Wege zur Vollbringung des Guten zu suchen, nicht gerecht werden könnte. Die Klugheit findet ihre höchste Vollendung und Verklärung durch die übernatürliche Gottesliebe, die den Menschen erhebt und befähigt, die ganze Welt vom Standpunkt Gottes aus zu betrachten und nur in Gott zu lieben.

So weit die Ausführungen des Büchleins über die Klugheit. Zu ihnen möchte ich drei Berichtigungen oder vielmehr Ergänzungen beifügen.

Wenn der Verfasser es bedauert, daß in den Lehrbüchern der Moraltheologie die Abhandlung über die Klugheit nur einen bescheidenen Platz einnimmt (1756), so erklärt sich diese Tatsache keineswegs aus Geringsschätzung oder Verkennung jener wichtigen Tugend, sondern aus dem einfachen Grunde, weil über die allgemeinen Grundsätze der Klugheit völlige Übereinstimmung unter den katholischen Theologen herrscht. Nicht die Aufstellung, sondern die Anwendung dieser Grundsätze bereitet Schwierigkeiten. Nun ist es aber das Eigentümliche der Klugheit, daß sie nicht an sich geübt werden kann, sondern nur an Objekten, die selbst zum Bereiche anderer Tugenden gehören. Darum wird in allen Teilen der Moraltheologie im Lichte der Klugheitsregeln nach dem rechten Maße gesucht. Auch bei Thomas von Aquin bildet der Traktat über die Klugheit nur einen verhältnismäßig kleinen Teil seiner großen Moraltheologie².

Sodann betont der Verfasser mit auffallendem Nachdruck den »abgründigen Satz« aus Thomas von Aquin, daß die Gewißheit der Klugheit nicht so groß sein könne, um alle Sorge auszuschließen (38). Dieser Satz hebe das »Unsicherheits- und Wagnismoment jeder sittlichen Entscheidung ins Licht«. Es ist mir aber kein Moralist bekannt, der je dem »Irrtum« oder der »Selbsttäuschung« verfallen wäre, dies zu bestreiten. Vielmehr ist es ein Gemeinplatz in jeder katholischen Moralphilosophie oder Moraltheologie, daß zum sittlichen Handeln eine moralische Gewißheit (von Thomas auch »probabilis certitudo« genannt) genügt, die nur eine hohe Wahrscheinlichkeit, nicht aber eine absolute Sicherheit für die Richtigkeit der Entscheidung bietet – genau so, wie es der hl. Thomas

² Der hl. Thomas schreibt selbst (S. th. 2, 2, Prolog.): »Sermones morales universales minus sunt utiles, eo quod actiones in particularibus sunt.« Vgl. auch S. th. 2, 2, q. 44, a. 2 c: »Qui perfecte cognosceret principia secundum totam suam virtutem, non opus haberet, ut ei conclusiones seorsum proponerentur. Sed quia non omnes, qui cognoscunt principia, sufficiente considerare, quidquid in principiis virtute continetur, necesse est propter eos, ut in scientiis ex principiis conclusiones deducantur.« Ebenso Aristoteles, Eth. Nic. II 7 u. VI 8; 1107 a 28-32 u. 1141 b 14-22.

auch an andern Stellen³ deutlich ausspricht. Der ganze Streit um die Moralsysteme beruht ja auf der Voraussetzung von der (häufigen) Unsicherheit des zu wagenden sittlichen Einsatzes; diese Systeme wollen eben ein Fingerzeig sein, wie man trotz dieser Unsicherheit zu einem klaren Gewissensbeschuß und zu einem von Bedenken freien Handeln gelangen kann.

Endlich schärft der Verfasser immer wieder ein, die Norm oder das Maß der Klugheit sei die objektive Seinswirklichkeit, die Wahrheit der wirklichen Dinge, die »ipsa res« usw., so daß leicht der Eindruck entstehen könnte, als ob das Urteil der Klugheit notwendig mit einem objektiv richtigen Urteil zusammenfiele, zumal da die zutreffende Einschränkung (87 92) in der Gesamtdarstellung sehr zurücktritt. Es müßte also klarer hervorgehoben werden, daß die Tugend der Klugheit nicht an der objektiven Wirklichkeit ihre Richtschnur hat, sondern an dem Bilde der Wirklichkeit im erkennenden Geiste⁴. Nur wenn dieses subjektive Moment beachtet wird, ergibt sich die Gleichung zwischen dem Urteil der Klugheit und dem des Gewissens (27 28). Ein Feldherr, der trotz sorgfältiger Erkundigung auf Grund falscher Berichte einen für seine Truppen verhängnisvollen Befehl gibt, handelt nicht der objektiven Wirklichkeit entsprechend, sondern ihr zuwider, und doch ist seine Entscheidung kein Verstoß gegen die Tugend der Klugheit. Er ist das Opfer eines Irrtums, aber begeht keine sittliche Schuld. Sein unheilvoller Befehl ist eine sittlich gute, von der Tugend der Klugheit eingegabeene Tat. Darum auch wird das Gewissen, das schuldlos die objektive Norm verfehlt, ein irriges, nicht ein unkluges Gewissen genannt.

Es wäre also wohl richtiger, zu sagen, nicht die Wahrheit (21), sondern der Wille zur Wahrheit sei die (unmittelbare) Voraussetzung der Gerechtigkeit und aller andern Tugenden. Nur weil die Welt von dem Gotte der Wahrheit teleologisch eingerichtet ist, führt im Normalfall und in den leicht überschaubaren Entscheidungen des sittlichen Lebens der Wille zur Wahrheit auch an die objektive Wirklichkeit heran. Aber gleichwohl bleiben, wie die Beobachtung des Lebens zeigt, bei der Unvollkommenheit der menschlichen Natur trotz besten Willens arge Abweichungen von dem objektiven Sittengesetz möglich.

Diese drei Bedenken sollen in keiner Weise die Anerkennung beeinträchtigen, die ich den lichtvollen, auch sprachlich sehr gewandten Darlegungen des Büchleins mit aufrichtiger Freude zolle. Gerne würde ich ihm daher eine uneingeschränkte Empfehlung geschrieben haben, hätte sein Verfasser nicht das dritte

³ S. th. 1, 2, q. 96, a. 1 ad 3; q. 105, a. 2 ad 8; 2, 2, q. 70, a. 2 c; In lib. I Eth. lect. 3.

⁴ S. Thomas, S. th. 1, 2, q. 19, a. 10 c: »Voluntas fertur in suum obiectum, secundum quod a ratione proponitur.« Daraus zieht Thomas die klare Folgerung (S. th. 1, 2, q. 19, a. 5 c): »Non solum id, quod est indifferens, potest accipere rationem boni vel mali per accidens, sed etiam id, quod est bonum, potest accipere rationem mali vel illud, quod est malum, rationem boni propter apprehensionem rationis. . . . Unde voluntas erit mala, quia vult malum, non quidem id, quod est malum per se, sed id, quod est malum per accidens propter apprehensionem rationis. . . . Unde dicendum, quod simpliciter omnis voluntas discordans a ratione, sive recta sive errante, semper est mala.«

Kapitel über »Abgrenzungen und Gegenbilder« benutzt, einen Vorstoß gegen die kasiistische Moraltheologie zu unternehmen. Da ich mich nun in der Wertschätzung der »helläugigen Tugend der Hochgemutheit«, die in allem das Offenbare liebt und das Versteckenspielen verabscheut (42), mit ihm einig weiß, so will ich frei heraus sagen, daß mir sein Vorstoß, wenigstens in der vorliegenden Form, ebenso unnötig wie unbegründet erscheint. Das kann ich mit desto größerer Unbefangenheit behaupten, als ich das eigentliche Anliegen des Verfassers – die Heranbildung der sittlich selbständigen und mündigen Persönlichkeit – durchaus bejahe und mich schon vor Jahren wiederholt dafür ausgesprochen habe⁵.

Bevor ich in eine sachliche Würdigung der gegen die Kasiistik erhobenen Bedenken eintrete, sei auf zwei Umstände hingewiesen, die dem jetzigen Vorstoß ihr besonderes Gepräge geben. Bemerkenswert ist zunächst, daß es ein Laie ist, der das Zuviel an Kasiistik in der Moraltheologie bedauert. Das ist infofern eigenartig, als man heute gerade aus Laienkreisen vielfach die Klage hören kann, die Theologen seien zwar sehr bereit in der Verkündigung allgemeiner Grundsätze, die in ihrer abstrakten Form von niemand bestritten oder verkannt würden, ließen es aber an Eingehen auf die konkrete Situation und die aus ihr zu ziehenden Folgerungen fehlen. Die für dieses Verhalten gegebene Begründung, man wolle die praktische Entscheidung dem Gewissen der einzelnen anheimstellen, wird dabei nicht als vollgültig anerkannt, sondern eher als eine Flucht vor der Wirklichkeit und der Verantwortung gedeutet.

Während ferner für gewöhnlich der Kasiistik der Vorwurf gemacht wird, daß sie aus Milde oder Laxheit der menschlichen Freiheit zu viel entgegenkomme, die Gewissen zu sehr weite und dadurch das Gesetz untergrabe oder aushöhle (*Canonistae leges condunt, Moralistae solvunt!*), heißt es jetzt umgekehrt, daß sie »sich alleswissend und allesbestimmend vorzüglich mit der Aufrichtung von tausend Verbots- und Warnungstafeln abmüht« (56). Sie wird einer »peinlichen und atemlosen Schulmeisterlichkeit« bezichtet, die notwendig zu einer Verengung und Bevormundung der Gewissen führe.

Was ist es also um die Kasiistik, die in solchem Zwielicht steht? Über diese Frage fand um die Jahrhundertwende eine ergiebige Auseinandersetzung im deutschen Katholizismus statt. Aus den lebhaften und erregten Erörterungen der damaligen Zeit seien einige Schriften besonders genannt: J. Haring, Theopraktische Quartalschrift (Linz 1898) 596–601; Fr. Walter, Wissenschaftliche Beilage zur Germania 1901, Nr. 17–23 31; 1902, Nr. 2 35; (Anonymus), Literarische Beilage der Köln. Volkszeitung 1901, Nr. 18 29 34; A. Lehmkuhl, diese Zeitschrift 61 (1901) 1–20 275–287; J. Mausbach, Theol. Revue 1902, Nr. 1 2; der selbe, Die katholische Moral (Köln 1901, ⁵1921); A. Meyenberg, Die katholische Moral als Angeklagte (Stans ²1901); A. Müller, Ist die katholische Moral-

⁵ Vgl. diese Zeitschrift 102 (1921/22) 354–370; 103 (1922) 201–217; 110 (1925/26) 241 bis 259.

theologie reformbedürftig? (Fulda 1902); Fr. Walter, Theorie und Praxis in der Moral (Paderborn 1905).

In diesen Schriften ist wohl alles enthalten, was für und wider die Käsuistik gesagt werden kann, so daß es kaum nötig ist, auf die schon stereotyp gewordenen Äußerungen von Linsenmann aus dem Jahre 1871 und von Hirscher gar aus dem Jahre 1823 zurückzugreifen (95); denn seit jener Zeit hat sich doch manches geändert.

Wer heute den damaligen Streit im katholischen Lager um die Käsuistik ohne Voreingenommenheit verfolgt, kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß Rede und Gegenrede nicht immer ineinandergriffen, daß vielmehr im Eifer des Gefechtes öfters widerlegt wurde, was niemand behauptete, und bewiesen wurde, was niemand leugnete. Die Angreifer, zu klarer Stellungnahme aufgefordert, wollten im Grunde nicht die Notwendigkeit der Käsuistik bestreiten, sondern nur deren Übermaß, Einseitigkeit oder Ausschließlichkeit abwehren und wünschten dagegen einen weiteren Ausbau und eine Vertiefung der systematischen Moraltheologie. Die Verteidiger der Käsuistik aber dachten nicht daran, für ihre Methode die Ausschließlichkeit zu beanspruchen, und begrüßten ihrerseits jeden Versuch, die Erforschung und Darstellung der moraltheologischen Grundfragen zu vervollkommen. Denn selbstverständlich hat die Käsuistik eine gründliche Schulung in der systematischen Moraltheologie zur Voraussetzung. Ohne genügende Kenntnis der allgemeinen Grundsätze und ohne wissenschaftliche Beweisführung würde sie auf Sand bauen. Die Käsuistik hat also keineswegs den Zweck, dem Praktiker fertige Schablonen an die Hand zu geben und seine Gedankenlosigkeit zu fördern. Würde sie die allgemeinen Leitgedanken der Moral aus dem Auge verlieren und in tausend Einzelheiten versinken, dann trüfe sie mit Recht das Schwert der Kritik. Freilich genügen für die Not des Lebens auch nicht die »großen Linien«. Moralisten, die ihren Blick nur auf das Ideal der christlichen Vollkommenheit richten und es unter ihrer Würde halten, zu den Schwierigkeiten und Zweifelsfällen des wirklichen Lebens herabzusteigen, würden Generalstabssoffizieren gleichen, die sehr schöne Befehle entwerfen, aber sich um ihre praktische Ausführung und Ausführbarkeit nicht kümmern, in den Schützengräben der umkämpften Front nie zu sehen sind.

Die ganze Meinungsverschiedenheit kann also eigentlich nur um das Ausmaß der Käsuistik gehen. Darüber können und mögen die Ansichten auseinandergehen; jeder folge der Methode, die ihm die richtige oder bessere scheint, und lasse den andern die Freiheit, anders zu denken und zu handeln (Röm. 14, 5). Da aber die neuerlichen Ausstellungen Piepers für den Theologen zugleich Fragen sind, so sei hier einiges über Wesen und Zweck der Käsuistik gesagt – nicht um einen alten Streit fortzusetzen, sondern um der Verständigung in einer im Grunde doch einfach liegenden Sache zu dienen.

Die Moraltheologie ist die Wissenschaft von den menschlichen Handlungen, soweit sie im Lichte der christlichen Offenbarung und im Hinblick auf das letzte, übernatürliche Ziel des Menschen betrachtet werden. Sie zerfällt in einen all-

gemeinen Teil, der die Lehre von den Voraussetzungen und Normen der sittlichen Handlungen umfaßt, und in den besondern Teil, der die einzelnen Pflichten zum Gegenstande hat. Als Wissenschaft begnügt sie sich nicht mit der bloßen Aufstellung von Behauptungen, sondern sucht diese aus Vernunft und Glauben auch zu begründen. Aber eben weil sie Wissenschaft ist, richtet sie ihr Augenmerk auf das Allgemeine und Typische, trägt also notwendig einen abstrakten Charakter. Da jedoch die Moraltheologie nicht nur die Aufstellung ihrer Grundsätze beabsichtigt, sondern auch zu ihrer Verwirklichung den Weg aufzeigen will und soll, so bedarf die theoretische oder systematische Moralwissenschaft der Ergänzung durch die praktische, die sich mit der Auslegung der sittlichen Grundsätze und ihrer Anwendung auf die verschiedensten Verhältnisse des nie rastenden, wechselfülligen Menschenlebens beschäftigt. Dieser Aufgabe unterzieht sich die Käsuistik, die an Hand von »casus«, d. h. von konkret und anschaulich geschilderten Beispielen die richtige Anwendung der sittlichen Grundsätze auf schwierige, zweifelhafte Fälle, besonders durch scharfe Grenzziehung zwischen Erlaubtem und Unerlaubtem, lehren und einüben will.

Diese Käsuistik bietet ihre Dienste allen Menschen an, aber in erster Linie den Priesterkandidaten und Priestern, die durch ihr Amt in und außer dem Beichtstuhl zur Gewissensberatung berufen sind. Sie geht bei ihrer nicht leichten Arbeit von der durchaus zutreffenden Voraussetzung aus, daß weder allgemeine Grundsätze noch gesunder Menschenverstand oder eigene Erfahrung genügen, um allen Anforderungen des wirklichen Lebens gewachsen zu sein. Das Leben weiß die menschlichen Verhältnisse in einer so furchtbaren Weise zu verwirren und zu verstricken, daß oft nur ein ganz schmaler Gratweg zwischen Abgründen Rettung zu bringen vermag. Auch der junge, noch unerfahrene Priester kann sich plötzlich in der Seelsorge vor schwierige Entscheidungen gestellt sehen, von denen das Schicksal eines Menschenlebens oder einer ganzen Familie abhängt. Da wird es ihm von Nutzen sein, wenn er in der Schule der Käsuistik die Kunst der Unterscheidung und auch die Weisheit des »scire dubitare« gelernt hat, wenn er darauf hingewiesen wurde, daß der eine sittliche Grundsatz nicht selten durch einen andern durchkreuzt und begrenzt wird. Das wird ihn vorsichtig machen und vor übereilten Entscheidungen bewahren. Natürlich kann auch die beste käsuistische Schule weder das eigene Nachdenken noch die Erfahrung des Lebens ersetzen. Aber dieser Vorwurf läßt sich gegen jede Wissenschaft erheben, die praktisch verwertet werden soll. Alle Wissenschaft kann nur Vorbereitung und Hilfe für das Leben sein.

Bei der Beurteilung der Käsuistik darf nicht übersehen werden, daß alle ihre Entscheidungen im Lichte der grundlegenden Wahrheiten erfolgen, die in der systematischen Moraltheologie, besonders in dem Traktat »De principiis« behandelt werden. Daß der Mensch immer seinem Gewissen folgen muß, daß jeder für sich selbst die Verantwortung trägt, daß nicht das Wissen um die Moraltheologie, sondern die Klugheit die subjektive Norm des sittlichen Handelns ist, daß die sittliche Persönlichkeit in dem Maße heranreift, als sie sich selbstständig zu ent-

scheiden imstande ist — das alles sind sittliche Grundwahrheiten, die in der Käsuistik als bekannt vorausgesetzt werden. Man kann der Meinung sein, diese Wahrheiten seien in der seelsorglichen Unterweisung der Gläubigen öfter und klarer hervorzuheben; aber es darf dem Lehrer der praktischen Moraltheologie nicht zugemutet werden, bei der Lösung der Einzelfälle immerfort an moralische Selbstverständlichkeiten zu erinnern⁶.

Ferner bezweckt die käsuistische Schulung weder die ewige Gängelung oder geistige Unmündigkeit noch auch die unwürdige Abhängigkeit von irgend einem Lehrbuch oder irgend einer Schulrichtung, sondern umgekehrt die Selbstständigkeit und Sicherheit des Urteils, so daß schließlich der Mensch sein eigener Moralist wird und es ohne Schaden für sich und andere sein kann. Deshalb wird in der recht betriebenen Käsuistik große Sorgfalt darauf verwandt, nicht nur eine Lösung der gestellten Gewissensfragen zu geben, sondern auch die Gründe darzulegen, auf die sie sich stützt. Wer diese Gründe nicht anerkennt, ist somit in die Lage versetzt, mit andern Gründen eine andere Lösung zu versuchen. Indem die Käsuistik aber zu einem klaren Ja oder Nein zwingt, erzieht sie geradenwegs zu dem, worauf Pieper einen so hohen Wert legt: zu dem Wagnis der sittlichen Entscheidung. Der Käsuist versetzt sich in die konkrete, verwinkelte Lage und wagt eine Entscheidung, selbst auf die Gefahr, fehlzugreifen, während vielleicht ein anderer sich durch den Rückzug auf allgemeine Grundsätze »aus der Schlinge« zieht, aber auch den Fragenden in seiner Ratlosigkeit beläßt. Zu einem tüchtigen Käsuisten gehört eben nicht nur gediegenes Wissen, sondern auch Kraft zum Entschluß und Mut zur Verantwortung.

Notwendigkeit und Nutzen der Käsuistik sind so einleuchtend, daß der hervorragende protestantische Theologieprofessor Karl Holl (+ 1926) das Fehlen einer Käsuistik offen als Mangel des Protestantismus beklagt. Am 24. Mai 1923 sagte er in einem Vortrag zu Berlin: »Unsere Ethik muß endlich eine konkrete Ethik werden. Bisher gibt der Protestantismus seinen Angehörigen wohl wunderbare große Grundsätze mit, aber er zeigt ihnen schlechterdings nicht, wie man diese im Alltagsleben anwendet.... Man schilt den Katholizismus wegen seiner Käsuistik. Ich wollte, wir hätten mehr Käsuistik. Denn auch darin liegt ein Vorsprung des Katholizismus begründet. Der Katholizismus behandelt die Fälle des wirklichen Lebens und sucht schlecht und recht, aber immer bestimmt, dem Gläubigen seine Handlungsweise vorzuschreiben. Bei uns überläßt man das dem einzelnen selbst: er soll sich selbst zur Klarheit durchringen. Aber das Leben ist wirklich nicht so einfach, daß jeder, der nur guten Willen hat, auch in jeder Lage gleich müßte, was er zu tun hat, und der Theologe hätte allermindestens die Pflicht, hier den Laien zu beraten. Der tatsächliche Erfolg unserer Vornehm-

⁶ Lehmkuhl schreibt in einem ähnlichen Zusammenhang: »Haec si semper monuissesem in singulis quae dedi responsis, timere debebam, ne quasi ignaro loquens lectorem iniuriosius viderer tractare« (Casus conscientiae I⁴ [Freiburg 1913] Vorwort VI).

heit ist der, daß der Protestant bestenfalls nach gewissen Anstandsrücksichten, aber selten nach den höchsten Grundsätzen sich entscheidet.«⁷

Freilich gibt auch der Katholizismus keine Vorschriften bis in alle Einzelheiten, aber der letzte Satz Holls deutet doch klar die Aufgabe der Käsuistik an, nämlich dem Menschen zu zeigen, daß er auch die Entscheidungen seines Alltags in Übereinstimmung mit den höchsten Grundsätzen der Moral bringen kann und soll. Die Käsuistik will die Geltung und Wirksamkeit dieser Grundsätze auch im Leben sichern und so dem Widerspruch zwischen Theorie und Praxis vorbeugen.

Wegen dieser hohen Bestimmung geht es nicht an, die Käsuistik nur als einen »wahrscheinlich unentbehrlichen Notbehelf« (55) oder gar als ein notwendiges Übel zu bewerten. Sie ist in sich in keiner Weise ein Übel – obgleich jede Methode in geistloser Handhabung zum Übel werden kann –, sondern ein Gut, das freilich ein Übel, nämlich die Unvollkommenheit der menschlichen Natur im Erkennen und Wollen, voraussetzt, so wie die Heilkunde ein Gut ist, das ein Übel, die Krankheit, zur Vorbedingung hat. Es ist auch umzutreffend, weil einseitig, die Käsuistik schlechthin als Sündenlehre oder Moralpathologie zu bezeichnen, die sich ausschließlich mit der Behandlung des sittlich kranken Menschen befasse; denn sie dient auch, und zwar sehr wesentlich, der Heranbildung eines klaren, sicheren Gewissens und damit der Freiheit der sittlichen Persönlichkeit. Ein Staatsmann, Feldherr oder Familievater kann in so schwierige, verzweifelte Lagen kommen, daß er alle erlaubten Mittel zur Rettung seines Volkes, Heeres oder Hauses anwenden muß. In solchem Augenblick hilft ihm die haarscharfe Unterscheidung zwischen Erlaubtem und Unerlaubtem. Daher kann nicht nur der sittlich kranke Mensch, sondern auch der Heilige der Käsuistik für sich und andere benötigen.

Indessen, so lautet der Einwand (55), alle Käsuistik sei ein »Hantieren am toten Modell«, und die künstliche Wirklichkeitsfärbung des Modells unterscheide sich doch sehr von dem Fleisch und Blut der Realität, könne also nicht der unmittelbare Maßstab für die Beurteilung konkreten sittlichen Tuns sein. Aber wer behauptet denn, daß die Käsuistik ein solcher unmittelbarer Maßstab des wirklichen Lebens sei oder sein wolle? Sie kann und will doch nur Schulung, Anleitung, nicht starre Regel sein. Nicht mechanische Anwendung der Grundsätze, sondern ihre richtige Anpassung an das fließende Leben ist ihr Ziel. Freilich ist bei der ungeheuren Verschiedenheit der Menschen und ihrer innern und äußern Lage jeder »Fall« besonders (individuell) gelagert, aber auch der neue Fall kann nur unter bewußter oder unbewußter Verwertung schon vorhandener Erkenntnisse gelöst werden. Daher kann man an dem einen Fall für den andern lernen, so wie der Arzt an dem einen Kranken für den andern; denn wenn die Fälle auch nicht gleich sind, so gleichen sie doch oft einander, was sich aus der gemeinsamen Natur und dem gemeinsamen Schicksal der Menschen erklärt.

⁷ Der Protestantismus im öffentlichen Leben Deutschlands. Drei Vorträge (Berlin 1923, Verlag des Evangelischen Bundes) 12 f.

Indem die Kasuistik, unbeirrt durch die bunte Vielfalt und den ständigen Wechsel der konkreten Umstände, vor allem die Klarstellung der sittlichen Grundsätze bis in ihre äußersten Folgerungen erstrebt, liefert sie geistiges Rüstzeug zur Meisterung des Lebens. Viele Ängste und Ratlosigkeiten des Gewissens entstehen nämlich aus Unkenntnis oder Missverständnissen hinsichtlich der sittlichen Gebote und Verbote, bzw. ihres Sinnes und ihrer Tragweite. Die Kasuistik will zunächst die spekulative, dann auch die praktische Vernunft erhellen und zur Wahrheit der wirklichen Dinge führen. Die Wahrheit aber hat in letzter Absicht nicht Beengung, sondern Befreiung zum Ziel (Joh. 8, 32).

Was nun das »Hantieren am toten Modell« anlangt, so trifft dieser Einwand mehr die schulgerechte Form als den Inhalt. Das ist kein guter Moralist, der nicht in Fühlung mit dem Leben steht, und wenn die Kasuistik ihrer Aufgabe gerecht wird, so sind ihre »Fälle« das Widerpiel der Wirklichkeit, weshalb die Werke der kasuistischen Moralisten zugleich Spiegelbilder und Fundgruben für die Kultur- und Sittengeschichte sind. In der Kasuistik ist eben eine reiche Erfahrung gesammelt, die aus dem Leben und nicht aus der Schule stammt.

Wie wenig die großen Kasuisten der Vergangenheit am toten Modell hanterten, wie sehr sie vielmehr aus dem frisch pulsierenden Leben schöpften, möge die Äußerung eines bedeutenden Gelehrten dartun, der nicht vom katholischen Standpunkt urteilt und daher dem Verdacht der Befangenheit nicht ausgesetzt ist. In einem Aufsatz über »die spanischen Naturrechtslehrer des 16. und 17. Jahrhunderts« hebt der berühmte Jurist Josef Kohler (+ 1919) »die ungeheuren Leistungen der (meist spanischen) Moralisten« hervor, »die es vermoht haben, die Anforderungen der christlichen Moral dem aufkeimenden modernen Leben anzupassen und auf diese Weise unwillkürlich den großen Gedanken zu verwirklichen, daß auch die Moralprobleme nicht unerschütterlich sind, sondern nach den Bedürfnissen der Zeit sich gestalten müssen; sie müßten wohl, daß ohne solche Anbildung und Neubildung eine verderbliche Lücke zwischen Ethik und Leben klafft und die Menschen von der Moral abgeschreckt, nicht der Moral zugeführt werden. Die moralische Verstiegenheit ist das Verderben der Moral in der Wirklichkeit; die Moral ist nicht dazu da, daß einzelne Heroen und Quasiheroen wie Sokrates auftreten, sondern daß das Leben der ganzen Menschheit moralisch gestaltet wird.... Noch seien die Angriffe erwähnt, welche die Jansenisten gegen die jesuitische Kasuistik unternahmen, weil sie in Pascal einen starken Widerhall gefunden haben; ja Pascals *Lettres à un provincial* sind geradezu eine Verdichtung der Vorwürfe, welche gegen die großen Moralisten und Naturrechtslehrer jener Zeit erhoben wurden. Der Kenner sieht sofort, wie schmählich und kleinlich diese Angriffe waren. Begreiflich ist, daß bei einer so ins einzelne ausgearbeiteten Kasuistik von tausend und aber tausend Entscheidungen auch einige Verfehlungen und Ausgleisungen vorkommen und in der großen Fülle der *Casus conscientiae* manchmal einige scholastische Verirrungen zu finden sind. Das ist aber eine Kleinigkeit gegenüber der ungeheuren Fülle der Moral- und Rechtsbetrachtungen, die hier aufgetürmt sind und die insbesondere so rühmlich

hervortreten gegenüber dem ärmlichen Moral-Katechismus eines Kant und dem minderwertigen Hedonismus der Neueren. Vergleicht man dies, so beschleicht einen das Gefühl, wie wenn man das gewaltige Warenlager eines Großkaufmanns vor sich sieht gegenüber dem Laden eines braven Händlers vom Lande.«⁸

Es mag sein, daß den Nachfahren dieser großen Meister so hohes Lob nicht gespendet werden kann. Aber auch die »außerordentlich verbreiteten Moralbücher des – nur sehr langsam untergehenden! – 19. Jahrhunderts«, die durch »zudringliche Geschwätzigkeit« (sic!) ausgezeichnet sind (56), haben bei all ihrer Unvollkommenheit eine Fülle theoretischen Wissens und zeitnaher Erfahrung aufgespeichert und gesichtet. Zu ihnen nehmen im wirklichen Notfall auch diejenigen ihre Zuflucht, die sonst keine Freunde der Käuflichkeit sind⁹.

Prüft man mit dem Willen zur Verständigung ohne Leidenschaft, was für und wider die Käuflichkeit gesagt wird und gesagt werden kann, so sollte eine Einigung auf der Mittellinie einer maßvollen Käuflichkeit wohl möglich und ratsam scheinen, so daß die Streitart ruhig vergraben werden könnte. Es soll ja nicht alles und jegliches an der Käuflichkeit gelobt und verteidigt werden. Nicht nur abwegige Auffassungen und Entscheidungen, die sich eingeschlichen haben, sollen beherzt preisgegeben werden, auch das Weiter schleppen veralteter, überspitzter oder sonstwie wertloser Fragen ist abzulehnen. Man sieht es auch heute manchem »casus« deutlich an, daß er zwar richtig gelöst, aber falsch gestellt ist, weil es an der Nähe zum wirklichen Leben fehlt. Es soll auch nicht einem Überwuchern des Kompendienbetriebs auf Kosten gründlicher Einzelforschungen das Wort geredet werden und erst recht nicht einer »Abschriftstellerei«, die in sklavischer Abhängigkeit unkritisch nur zusammenträgt, was andern entnommen ist. Das alles sind bedauerliche Begleiterscheinungen und Auswüchse, die nach dem Sprichwort zu berichtigen sind: »Tollatur abusus, maneat usus!« Wie jede Methode kann auch die Käuflichkeit den Anspruch erheben, nach ihrer Zielsetzung und ihren großen Vertretern, nicht nach ihren Versagern beurteilt zu werden¹⁰.

Unter Einsichtigen, die um die Erfordernisse des Lebens wissen, kann über das Grundsätzliche in der Bewertung der Käuflichkeit nur eine Stimme herrschen. Woher nun aber die Gegnerschaft, zumal die gereizte Gegnerschaft, die von Zeit zu Zeit wider die Käuflichkeit hervorbricht? Sie wird sich kaum aus dem Sachlichen allein erklären lassen. Stimmungsmomente, auch Verärgerungen, kommen hinzu und

⁸ Archiv für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie X (Berlin 1916/17) 237 f.

⁹ Jedenfalls sind die hervorragenden Käuflichen doch wohl den »maiores« beizuzählen, von deren Werken der hl. Thomas empfehlend sagt (S. th. 2, 2, q. 49, a. 3 ad 2): »Ad eius (docilitatis) consummationem plurimum valet humanum studium, dum scilicet homo sollicite, frequenter et reverenter applicat animum suum documentis maiorum, non negligens ea propter ignaviam nec contemnens propter superbiam.«

¹⁰ Reichhaltiges, mit maßvollem Urteil verarbeitetes Material über Käuflichkeit bieten die französischen Sammelwerke: *Dictionnaire de théologie catholique* II (Paris 1905) 1859–1877 und *Dictionnaire apologétique de la foi catholique* IV⁴ (Paris 1922) 1640–1656.

richten dort Gegnerschaften auf, wo die Natur der Sache auf Zusammenarbeit drängt und wo statt Gegnern Verbündete zu finden wären.

Abgesehen von dem Übermaß an Käuflichkeit, das nicht selten hervortritt, tragen zu ihrer Ablehnung oder Geringschätzung zweifellos die schwierigen oder verfehlten Moralentscheidungen bei, die von den Gegnern der Kirche aus ihrem Zusammenhang herausgegriffen und vor eine breite urteilslose Öffentlichkeit gebracht werden. Die Anklage ist leicht erhoben, aber es ist eine mühsame Arbeit, den Sachverhalt klarzustellen und gegen Missverständnis oder Verallgemeinerung zu sichern. Die Verlegenheiten und Unannehmlichkeiten, die so entstehen, lassen den Wunsch gerechtfertigt erscheinen, die Käufisten möchten sich nicht so weit vorwagen und die katholische Moral nicht so »exponieren«. Aber so begreiflich dieser Wunsch ist, so ist doch daran zu erinnern, daß jede Wissenschaft in Verlegenheit gerät, wenn sie vor das Forum von Unwissenden gezerrt wird, und daß jede wissenschaftliche Bemühung mit der Möglichkeit von Irrwegen rechnen muß. Aber zum Glück korrigiert die Wissenschaft im Fortschreiten sich selbst, und das gilt auch von der Moraltheologie. Es wird ja in keiner Weise behauptet, daß der derzeitige Zustand oder »Betrieb« der Moraltheologie endgültig für alle Zukunft festgelegt und keiner Verbesserung fähig sei. Die Anforderungen an die Moraltheologie, die das gesamte menschliche Leben nach seiner sittlichen, also entscheidenden Seite umfassen und beurteilen soll, sind so hoch, daß Enttäuschungen über das tatsächlich Dargebotene nie ausbleiben können.

Ein weiterer Umstand kommt hinzu. Die Begabungen der Menschen sind verschieden; diese Verschiedenheit ist von der Vorsehung gewollt und zweckgerichtet. So gibt es in jeder Wissenschaft zwei Gruppen, die sich deutlich voneinander abheben: die Synthetiker, deren Stärke die Überblicke, die großen Linien und Zusammenhänge sind, und die Analytiker, die sich mit Fleiß und Scharfsinn in die Einzelheiten versenken. Beiden eignet eine wohl unvermeidliche Einseitigkeit. Den einen droht die Gefahr, sich in Allgemeinheiten zu ergehen, die der ernsten Prüfung auf ihre wissenschaftliche Haltbarkeit oder ihre praktische Brauchbarkeit nicht standhalten; die andern unterliegen leicht der Versuchung, über den Einzelheiten den Blick für das Ganze zu verlieren und vor lauter Bäumen den Wald nicht zu sehen. Es ist einleuchtend, daß beide Begabungen bestimmt sind, einander zu ergänzen, aber es ist ebenso menschlich naheliegend, daß jeder seine Art besonders schätzt oder auch überschätzt. Wer z. B. in den positiven Wissenschaften bewandert und ausgezeichnet ist, aber für Spekulation wenig Begabung oder Interesse hat, wird leicht dazu neigen, die positiven Wissenschaften zu überwerten, und umgekehrt wird Ähnliches dem Vertreter oder Freunde der spekulativen Wissenschaft begegnen.

So ist also auch in der Moraltheologie mit der Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit zu rechnen, daß der Käufist die käufliche, der Nichtkäufist die nicht-käufliche Moral überschätzt oder einzschätzt, zumal wenn man bedenkt, daß jeder einzelne steigt oder sinkt mit dem Maße der Achtung, die seinem Fache

oder seiner Arbeitsweise entgegengebracht wird. Wenn vollends die Frage nach der Berechtigung oder dem Umfang der Kasuistik zu einer Parteisache gestempelt wird, dann ist jedes Bemühen um Verständigung fast ausichtslos.

Nichts könnte mir fernerliegen, als das Recht einer ernsten, sachlichen Kritik auch an den Methoden der Moraltheologie zu bestreiten oder zu erschweren. Man mag daher in aller Offenheit rügen, was an der Kasuistik zu beanstanden ist, und man mag bessere Wege zum Ziele der sittlichen Vervollkommnung und zur würdigen, heilsamen Verwaltung des Bussakramentes erproben. Der Unterschied oder auch Gegensatz in der Methode und Darbietung des moraltheologischen Stoffes ist an sich nicht tragisch zu nehmen; er kann sogar anregend und belebend wirken. Wer immer also zum zeitgemäßen Ausbau, zur tieferen Begründung und lichtvolleren Darstellung der Moraltheologie – mit oder ohne Kasuistik – beizutragen vermag, er soll willkommen sein. Doch dagegen wäre wohl Einspruch zu erheben erlaubt und geboten, wenn jeder neue Versuch Ausschließlichkeit für sich forderte und andere, in die gleiche Richtung gehende Bestrebungen herabsetzte. Man pflege das Eigene, ohne das Fremde zu entwerten. Alle Methoden haben ihre Grenzen und Gefahren, alle haben nur eine dienende Aufgabe für das große Ganze und müssen sich ihrer Ergänzungsbedürftigkeit stets bewußt sein und bleiben. Wenn die Kasuistik als ein Teil der Moraltheologie nicht alles leistet, was die Moraltheologie als Ganzes leisten soll, so ist deshalb nicht das zu tadeln, was sie wirklich leistet. Je mehr aber die einzelnen Zweige der Moraltheologie, die spekulative, die alzettisch=mystische und die kasuistische Methode, in friedlichem Wetteifer zusammenwirken, desto größer wird der Gewinn und Segen nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch für die Kirche und die Seelen sein.

San Juan de la Cruz

Von Irene Behn

Es ist ein tragender Rhythmus in der »Subida«¹ von Juan de la Cruz, in jenem nächtigen Aufstiege; es ist die Durchdringung einer Eigenbewegung mit einer über natürlichen Bewegung: Liebe, Glaube, Hoffnung, im Grunde nur eines, verschmelzen mit den drei einzelnen Seelenkräften und doch mit dem ganzen Gemüte – schon deutet sich in der entblößten Seele an, was sie später ganz ausfüllen soll, das mystische Leben des Dreifaltig-Einen². Die Haltung, in der sich die

¹ Vgl. diese Zeitschrift Bd. 131 (1937) S. 381 ff.

² Zeigte San Juan de la Cruz in seiner »Subida« die Seele als Anfängerin auf ihrem Wege zu Gott, in der aktiven Nacht der Askese, so enthüllt er in der »Noche Oscura«, der »passiven Nacht«, die Erhebung der entblößten Seele bis zur Höhe des »mystischen Verlöbnisses«. Das vollkommenste Werk des Heiligen, die »Llama de amor viva«, zeugt von dem erhabensten Leben, mit dem nur die vollkommen gewordene Seele begnadet wird – von dem Gnadenleben in »mystischer Ehe«. Wer voreingenommen ist gegen die Kennzeichnung höchster Heiligkeit und ihrer geistlichen Fruchtbarkeit als eines »Ver-